

Vergesellschaftung und gegenseitiger Beistand bei Tieren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1898)

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dass sie sich der Sache schämen, geht daraus hervor, dass jede Regierung laut beteuert, nie anders als zur Selbstverteidigung die Waffen ergreifen zu wollen. Statt aber die Sache mit öffentlichen offiziellen Lügen zu beschönigen, sollten sie sich, frech und frei, auf die Lehre des Macchiavelli berufen. Aus dieser nämlich lässt sich entnehmen, dass zwar zwischen Individuen und in der Moral und Rechtslehre für diese der Grundsatz gelte: Quod tibi fieri non vis, alteri non feceris; — (was du nicht willst, das dir geschieht u. s. w.). Hingegen zwischen Völkern und in der Politik der umgekehrte: Quod tibi fieri non vis, id alteri tu feceris (— — das füge du dem andern zu!). Willst du nicht unterjocht werden, so unterjochte bei Zeiten den Nachbar... Im Grunde sieht jeder Staat den andern als eine Räuberbande an, die über ihn herfallen wird, sobald die Gelegenheit kommt.

(Aus: Parerga und Paralipomena).

* * *

Heisst zwar Völker überwinden
Glorreich insgemein;
Glorreich können wir's nicht finden,
Glorarm mag's wohl sein!
(Aus dem „Wandsbecker Boten“.)

Vergesellschaftung und gegenseitiger Beistand bei Tieren.

Unter diesem Titel wird als Heft 279 der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ (Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. Hamburg) ein interessanter Aufsatz von *Professor Dr. A. Brandt* veröffentlicht, welcher Bertha von Suttner gewidmet ist. Der Verfasser zeigt an einer Fülle von Beispielen aus dem Tierreich, dass neben der Lehre vom Kampf ums Dasein das Princip des gegenseitigen Beistandes nicht zu vergessen sei. Er bekämpft aber zugleich die ethischen Konsequenzen, die aus dieser Kampflehre gezogen wurden, und zeigt der heutigen Gesellschaft, die in ihren falschen Schlussfolgerungen zur Verherrlichung des Faustrechtes gelangt ist, dass vielmehr durch das Princip des gegenseitigen Beistandes menschliche Kultur und Moral begründet werde. Für Friedensfreunde von ganz besonderem Interesse ist folgende Stelle:

„Niemand wird bestreiten wollen, dass die blutigen Zusammenstöße zwischen Genossenschaften und ganzen Völkern nicht bloss in vorhistorischen, sondern auch in historischen Zeiten sich für sie zu einer Quelle vielfacher Vervollkommnung gestalteten, welche entweder neu erfunden oder beim Feinde entlehnt wurden. Die Apologeten des Krieges halten denselben geradezu für die wesentlichste Triebfeder der Civilisation. Hierbei ziehen sie als sehr beliebtes Beispiel den Feldzug Alexanders des Grossen nach Indien heran, dank welchem in der That der Gesichtskreis der klassischen Welt durch eine Bekanntschaft mit der eigenartigen Kultur eines fernen Ostens und seinen Naturgaben bedeutend erweitert wurde. Aehnliche Beispiele lassen sich in Fülle aus der alten, mittleren und neuen Geschichte zusammenstellen. Ausserhalb der modernen Kulturströmung gebliebene Völker werden durch Kriege aus ihrem Schlummer aufgerüttelt und von der Strömung mit fortgerissen. Selbst der Koloss am Stillen Ocean mit seiner uralten, mumifizierten Kultur sieht sich nach der soeben erhaltenen blutigen Lektion genötigt, allmählich die Pforten der ewigen Mauer zu öffnen und seine langen Zöpfe auf den Altar moderner Civilisation niederzulegen.

So war es stets bisher, so ist es gegenwärtig und so wird es bleiben. Ganz recht! aber ob für immer? Den Apologeten der Kriege als einer ein für allemal statuierten internationalen Verkehrsform möchte man doch einige Erwägungen vorhalten.

Wenn Kinder sich raufen, so begehnen sie eine Unart, die ihrem Alter angemessen und um so weniger verdammungswert, als sie mit einer Uebung von Kraft und Geschicklichkeit verknüpft ist, welche für das spätere Leben keineswegs überflüssig. Es geht über das Verständnis unserer Rangen, sowie auch roher Volksstämme und eines

niederen Plebs, sich in ihren Handlungen vom erhabenen Princip einer Achtung vor der Person ihrer Mitbürger leiten zu lassen. In einem ganz anderen Lichte erschiene uns eine Rauferei zwischen volljährigen und gleichzeitig gebildeten Menschen. Niemand würde ihnen glauben, wenn es ihnen einfiel, sich hierbei durch etwaige Ziele höherer Selbstvervollkommnung rechtfertigen zu wollen. Wird es nicht allmählich Zeit, dass auch die civilisierten Völker Europas sich in dieser Beziehung als majorenn zu fühlen beginnen?

Im alten Rom war es ein fast unerhörtes Ereignis, wenn die Thore des Janustempels geschlossen wurden, während heutzutage die Kriege immer seltener und seltener werden, je länger, je mehr dringt ihre Verdammung ins Bewusstsein der civilisierten Völker. Man kommt allmählich zur Einsicht, dass zur Schlichtung politischer Missverständnisse noch andere, einem legalen, gerichtlichen Ausgleich analoge Mittel und Wege gefunden werden können. Was nun aber die civilisatorische Rolle der Kriege anbetrifft, so singt sie gegenwärtig ihr Schwanenlied, wenigstens in Bezug auf Nationen, welche eine hohe Kulturstufe einnehmen. Ein internationaler Verkehr auf dem Gebiete des Gewerbes, des Handels, der Wissenschaft erscheint nunmehr als mächtigerer Hebel zur gegenseitigen Belehrung, denn Ströme von Blut und Feuersbrünste. Vielfachen Einwänden, namentlich von interessierter Seite, gegenüber schlagen wir uns ohne Schwanken zu derjenigen Partei, welche der Ansicht huldigt, die Kriege müssten schliesslich zu Anachronismen werden, namentlich auch nach Massgabe dessen, wie die Völker durch internationalen materiellen und geistigen Verkehr sich unter einander mischen und veramalgamieren. Wann dies wohl endgültig in Erfüllung gehen wird, ob nach hundert, nach tausend oder Tausenden von Jahren? Vom allgemeinen, theoretischen Gesichtspunkte ist dies eine nebensächliche Frage, da die Geschichte der Civilisation in ihrer kolossalen Ausdehnung mit grossem Massstabe gemessen sein will.“

Höherer Ehrgeiz oder unverantwortliche Verschwendung?

Zur Zeit, da die russisch-französische Allianz und der „Dreibund“ wieder häufiger als je genannt werden, erscheint es doppelt interessant, mit wie viel *Millionen* Militärs der „gesicherte“ Friede erhalten werden muss:

Karl Bleibtreu veröffentlichte kürzlich einen interessanten Artikel über die Streitkräfte, welche Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien einerseits, und Frankreich und Russland andererseits zur Verfügung stehen:

	Bataillone	Escadrons	Geschütze
Deutschland	1305	508	3024
Oesterreich-Ungarn	934	435	2144
Italien	567	145	1590
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	2806	1088	6758
Frankreich	1133	500	4276
Russland	1555	1255	3778
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	2688	1763	7954

Aus dieser Aufstellung ergibt sich, dass Frankreich-Russland um 665 Escadrons und 1196 Geschütze der Tripel-Allianz überlegen sind, während letztere 118 Bataillone (116.000 Mann) mehr besitzt als ihre Gegner.

Was die Kräfte anbelangt, die sofort nach der Kriegserklärung in die Linie rücken könnten, stellt sich die Sache wie folgt:

	Bataillone	Escadrons	Geschütze
Deutschland	711	372	2424
Oesterreich-Ungarn	462	336	2144
Italien	356	144	1590
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	1529	852	6158
Frankreich	536	348	2808
Russland	910	642	2932
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	1447	990	5780

Hier träte also eine Ueberlegenheit der Tripel-Allianz zu Tage.

Bezüglich Russlands ist die Aufstellung, soweit sie Kavallerie betrifft, nur eine approximative, da die Kosaken und irregulären Regimenten nicht genau zu bestimmen sind. 36 asiatische Bataillone und 18 Bataillone Grenztruppen würden nicht gleich nach der Kriegserklärung in die Linie rücken — ebensowenig von französischer Seite 35 Bataillone Zuaven und Turkos. Die französische Mobilisation ist nach Bleibtreu noch nicht auf gleicher Höhe wie die deutsche — eine französische Armee hätte ihren Aufmarsch auf 150 Kilometer Entfernung von der Grenze erst in 14 Tagen nach der Kriegserklärung bewerkstelligt. Die Defensiv-Verhältnisse der französischen Armee sind dagegen sehr günstige. Ein deutscher Vorstoss auf die schwächsten Punkte der französischen Verteidigungslinie: Toul-Epinal oder Verdun-Momédy wäre von den Vogesen her (Belfort), sowie von der Meuse her in der Flanke bedroht, während die französische Armee ihren Rückzug vollkommen gesichert gegen die Côte-d'Or oder gegen Reims bewerkstelligen könnte. Bezüglich der Reserven wäre die Tripel-Allianz Frankreich und Russland überlegen.

Welch unedler, verhängnisvoller Wetteifer!

„Werdet wie die Kinder!“

Meine kleine fünfjährige Nichte an der Hand, hatte ich den Jahrmarkt verlassen, woselbst sich die Kleine nach Kinderart erfreut hatte. Ich wollte in eine Nebengasse einbiegen, als das Mädchen plötzlich stehen blieb und auf einen armen einbeinigen Orgelmann und seinen ebenfalls verstümmelten Begleiter hinweisend mich fragte: „Tante, warum haben diese armen Männer nicht mehr alle ihre Glieder?“ Auf meine Antwort, dass ihnen dieselben im Kriege abgeschossen worden seien, richtete die Kleine die Frage an mich, was die beiden denn Böses gethan hätten, dass man sie so schrecklich bestraft habe.

„Man hat sie nicht zur Strafe für Böses ihrer Glieder beraubt, mein Kind; im Kriege schiessen die Soldaten auf einander und verwunden und töten sich gegenseitig.“

„Aber warum gingen sie denn in den Krieg? Das war doch dumm von ihnen!“

„Nun, wir wollen lieber sagen, es sei traurig, dass die Armen in den Krieg gehen mussten; denn freiwillig sind sie wohl kaum gegangen.“ Da blickten mich zwei verwunderte dunkle Kinderaugen an und gleich darauf fragte die Kleine:

„Ja, man *muß* aber doch nicht in den Krieg gehen und auf sich schiessen lassen? Musst du auch gehen, liebe Tante, und ich, wenn ich gross sein werde?“

Um der unermüdlichen kleinen Fragestellerin eine für sie verständliche Antwort zu geben, sagte ich ungefähr folgendes:

„Sieh, wenn zwei Könige Streit mit einander haben, so schicken beide ihre Soldaten mit Gewehren und Kanonen aus und diese schiessen dann so lange auf einander los, bis auf einer Seite so viele tot oder verkrüppelt sind, dass der Rest davonläuft. Und nun hat der König, dessen Soldaten geflohen sind, den Krieg verloren und der andere gewonnen.“

Jetzt schauten die grossen, dunklen Augen voll Entsetzen zu mir auf. Ein Thränlein stahl sich heraus und mit bebender Stimme sprach das Kind: „Aber — aber Tante, dann ist ja der Krieg etwas Schreckliches, etwas Entsetzliches! Warum thut man das?“

Warum, ja warum? Ich blieb der Kleinen die Antwort schuldig; denn das hätte sie nicht zu fassen vermocht, dass die massgebende Meinung im Totschiessen und im Sichverstümmelnlassen ein Ideal erblickt! A. G.

Dr. A. Binet-Fendt-Preis.

Der am 25. Dezember 1889 verstorbene Herr Dr. Jean-Laurent-Alfred Binet von Genf hat der schweizerischen Eidgenossenschaft ein Legat von Fr. 10,000 vermacht mit der speciellen Bestimmung, dass die Zinsen dieses Kapitals zusammenzulegen und alle fünf Jahre als „Dr. Alfred Binet-Fendt-Preis“ vom Bundesrate, in seiner Eigenschaft als Jury, dem Urheber des besten öffentlichen Werkes oder der besten litterarischen Arbeit zuzusprechen sind, die zum Endzwecke hat, bei der Menschheit den Sinn für Frieden, Einigkeit und gegenseitige Hülfeleistung zu wecken, oder bei den Bürgern den Geist der Liebe zum Vaterlande und der Aufopferung für dessen Wohl anzufachen.

Der Bundesrat hat seinerzeit das Legat angenommen.

Nachdem nun die Zeitperiode erstmals verflossen ist, welche nach dem Willen des Testators für die Verabfolgung dieses Preises (auf Ende 1895 Fr. 1780. 10) jeweilen als Einheit zu gelten hat, ist vom Bundesrate als die berufenste der in Frage kommenden Persönlichkeiten Herr Henri Dunant von Genf, Urheber der Genfer-Konvention zur Linderung der Not der im Kriege verwundeten Militärs, bezeichnet worden, und es wird ihm demnach der Dr. Alfred Binet-Fendt-Preis für die erste Stiftungsperiode im Betrage von Fr. 1780 zugesprochen.

Zur Friedensbewegung im Ausland.

Deutschland. Die Wahlen für den deutschen Reichstag sprachen auch dies Jahr eine deutliche Gesinnung aus. Sie galten auf die Dauer von fünf Jahren. Sache der Friedensgesellschaft war es, schon früh in die Wahlcampagne einzutreten, das heisst jene Vorbereitungen zu treffen, die nötig sind, dass die Wähler in weitestem Masse davon unterrichtet werden, nur jenen Kandidaten ihre Stimme zu geben, die sich im Sinne von Frieden und Schiedsgericht im Reichstage zu bethätigen verpflichten. Die einzelnen Anhänger der Friedensbewegung konnten sich während der Wahlcampagne am besten dadurch bethätigen, dass sie in ihren Wählerversammlungen die Kandidaten über ihre diesbezüglichen Ansichten befragten und die Bestrebungen der Friedensfreunde zur öffentlichen Diskussion brachten.

— M. v. Egidy hat kürzlich in *Stuttgart* und *München* über das Thema „Die kriegslose Zeit“ gesprochen und nach den Pressstimmen der süddeutschen Organe überall einen grossen Eindruck hervorgerufen. — In Stuttgart waren mehrere hundert Personen der besten Gesellschaftskreise vor ihm versammelt, desgleichen in München.

Oesterreich. *Wien.* Vortragsabend der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde. Vor kurzem hielt der berühmte Recitator Rafael Faelberg eine Vorlesung. Es kamen Dichtungen von Schönaich-Carolath, Jokai, A. Barbier, Betti Paoli u. a. zum Vortrag.

Aphorismen.

P. K. Rosegger sagt in seinem geistvollen Buche: „Allerlei Menschliches“ (Wien, 1892, A. Hartlebens Verlag, S. 127) u. a.: Ich las zwei Tage in diesem Buche („Die Waffen nieder“). Diese sind wie ein Ereignis in meinem Leben . . . Die Verfasserin weiss nichts vom Edelmann, nur vom Edelmenschen, nichts von Helden des Krieges, nur von Helden des *Lebensmutes*, des *Mitleids*. — Das Buch hat ein tief sittliches, kulturbauendes Bestreben; es ist ein Entrüstungsschrei gegen den Krieg.

Diese *Schwärmer!* so höre ich ausrufen. Allein ein vaterländischer Dichter sagt: Was Grosses auf Erden geschehen, vollbrachten die *Schwärmer!*

Also wären die Schwärmer praktische Idealisten, die schliesslich Recht behalten. Hier einmal hat eine deutsche Frau ein Buch geschrieben, wie es kerniger, idealer und praktischer nicht sein könnte.